

Joachim Liebig

## **Habituelle Entkirchlichung – Zustandsbeschreibung und Perspektiven**

### **Vorbemerkung**

Nach eigener Einschätzung wird der nun folgende Vortrag nicht in jeder Hinsicht dem akademischen Anspruch genügen können, den die Evangelische Forschungsakademie berechtigterweise erhebt. Er stellt vielmehr eine Art Werkstattbericht dar. Als Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalts (ELA) und damit Vorsitzender der Kirchenleitung versuche ich, einen Einblick in die gegenwärtige Situation der Landeskirche zu geben. Inwieweit diese Beschreibung exemplarisch für wenigstens die EKD Gliedkirchen im Osten Deutschlands sein mag, bleibt dahingestellt.

In einem zweiten Schritt soll dann der Versuch unternommen werden, die beschriebene Situation einzuordnen in eine wesentlich religionssoziologische Deutung. Von Bedeutung wird dabei das Konzept des Habitus nach Pierre Bourdieu (1930–2002) sein. Der französische Soziologe Bourdieu befasst sich in seinem umfangreichen Gesamtwerk mit der Frage, inwieweit Individuen in einem biographisch relativ früh fixierten Gesamtduktus (Habitus) ihrer je eigenen Person zwar zu höchst individuellen Entscheidungen in der Lage sind, sich dabei jedoch wesentlich im Rahmen eines weitgehend unveränderbaren Habitus bewegen.

Dieser Ansatz soll dann in Beziehung gesetzt werden zu Erscheinungsformen von Kirche. Dabei wird die Trias aus Institution – Organisation – Bewegung von Bedeutung sein. In einem dritten Schritt soll dann ein Einblick in die Konkretion kirchenleitenden Handelns vor diesem Hintergrund gegeben werden.

## 1. Zur Situation

Die Evangelisch Landeskirche Anhalts erstreckt sich in einem Gebiet von den Toren Wittenbergs bis in den mittleren Harz im Bundesland Sachsen-Anhalt. Sie ist die letzte öffentlich-rechtliche Institution in den Grenzen des Herzogtums Anhalt, das bis zum Ende des 2. Weltkrieges einen eigenen Freistaat bildete. Im Jahr 2012 wurde der Gründung des Herzogtums vor 800 Jahren gedacht.

Die kirchlichen Wurzeln der Region, soweit sie baulich dokumentiert sind, reichen bis ins 10. Jahrhundert. Die Gründung der Stiftskirche in Gernrode – ganz in der Nähe des Tagungsortes Drübeck – datiert etwa auf das Jahr 960. Angesichts dieser über tausendjährigen Geschichte dürfen wir von einer sehr soliden Durchdringung der Region mit einem christlichen Grundverständnis ausgehen.

Die Mitgliederzahl der ELA wird noch um 1980 mit etwa 380 000 Gemeindegliedern angegeben<sup>1</sup>. Die Zahlen basieren auf Erhebungen aus den 1950er Jahren. Ihre tatsächliche Belastbarkeit sei dahingestellt. Gegenwärtig beträgt die Mitgliederzahl der ELA etwa 34000 Gemeindeglieder. Innerhalb von wenig mehr als einer Generation hat sich die Mitgliederzahl also auf ein Zehntel des Ausgangswertes reduziert. Im Durchschnitt des Landes Sachsen-Anhalt sind etwa 15 % der Wohnbevölkerung kirchlich gebunden. Regionalbedingt kann diese Zahl unterschritten werden. In der Stadt Dessau-Roßlau, dem Sitz des Landeskirchenamtes der ELA, sind lediglich unter 10 % der Bevölkerung kirchlich gebunden. In Teilen des Harzes erreicht die durchschnittliche Kirchenmitgliedschaftsquote 20 % oder überschreitet sie lokal.

Eher anekdotenhaft beschreibt der kurze reale Wortwechsel die Situation: »Sind Sie religiös?« »Nein, ich bin normal!« Religiosität im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen hat seinen Status als Normalsituation verloren. Auf dem Weg zu einer Deutung dieses Phänomens gibt es gegenwärtig keine in jeder Hinsicht zufriedenstellenden Ansätze.

---

<sup>1</sup> RGG<sup>3</sup> Artikel »Anhalt«.

Vordergründig scheint es eine Folge der politischen Verhältnisse von 1933–1945 – bereits 1932 wurde die NSDAP mit Mehrheit in den Anhaltischen Landtag gewählt – und der direkt daran anschließenden antiklerikalen politischen Mehrheit bis 1990 zu sein. Als Begründung für die dramatische Entkirchlichung reicht dieser Ansatz jedoch nicht aus. Gewiss: Insofern politische Verhältnisse antiklerikal oder dezidiert atheistisch sind, muss selbstverständlich von einer unmittelbaren Folge für den Religionsbezug der Bevölkerung ausgegangen werden. Das in Anhalt – und einem vergleichbaren soziologischen Streifen von der Ostsee über Berlin durch Mitteldeutschland hindurch bis in die Tschechische Republik – anzutreffende Phänomen einer seit Generationen unkirchlichen Bevölkerung wird damit jedoch nur unzureichend erfasst. Eine wachsende kirchliche Entfremdung während der Umbrüche des 19. Jahrhunderts ist hinreichend für das gesamte damalige deutsche Reich, namentlich in den urbanen Zentren, nachgewiesen.

Auch der missionstheologisch immer wieder geäußerte Gedanke, es handele sich lediglich um eine gleichsam verschüttete Religiosität der Menschen, erfasst die Wirklichkeit nicht. Vielmehr zeigt die Bevölkerungsmehrheit in Anhalt eine Lebensdeutung, die offenkundig ohne jede Art von Transzendenzerwartung auskommt. In einer Mischung aus rationalistischem und materialistischem Weltbild werden Grundsatzfragen, wie sie exemplarisch Kant formuliert<sup>2</sup>, ohne jeglichen Transzendensvorbehalt beantwortet oder negiert. Dabei gibt es kein Verlustempfinden. Glaube ist mehrheitlich keine adäquate Lebensdeutung.

Galt in der Zeit nach 1945 Kirche als Ausdruck einer historisch nachgewiesenermaßen aussterbenden Gattung, wandelte sich das Bild von der Kirche in der DDR in den frühen 1960er Jahren beginnend zu einer Institution, die wesentlich auf diakonische Aspekte reduziert wurde. Es versteht sich von selbst, welche überragende

---

<sup>2</sup> Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Was ist der Mensch?

Bedeutung die Diakonie für einen lebendigen Glauben hat. Bis heute anzutreffen ist jedoch eine Umkehrung der Kausalität: Diakonie ist nicht länger Ausdruck eines gelebten Glaubens. Vielmehr wird an der authentischen Glaubwürdigkeit diakonischen Handelns ermittelt, wie tragfähig Glaube sein mag. Bis ins Zentrum von Kirche hinein steht dabei ein verkürztes Bild von Ekklesiologie, das sich auf Dietrich Bonhoeffer beruft. Darin postuliert er in den frühen 1930er Jahren Kirche immer auch als »Kirche für Andere«.

Die mit der friedlichen Revolution spätestens ab 1989 sprunghaft ansteigende Relevanz von Kirche erlischt nach der deutschen Wiedervereinigung nahezu vollkommen. Der damit einhergehende erneute Relevanzverlust wird bis in die Gegenwart als Kränkung empfunden. Die damit verbundenen Erfahrungen von Menschen im Zentrum der Kirche wären Gegenstand einer ganz eigenen Betrachtung.

Mit der Wiedervereinigung des Kirchenbundes der DDR zu einer erneut gesamtdeutschen Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) geht ein zunächst rasanter Aufwuchs kirchlicher Strukturen auch in Anhalt einher. Mit anhaltend großer Dankbarkeit war es möglich, nicht zuletzt den Schatz der Kirchengebäude aus mehr als einem Jahrtausend zu sichern. Allein die ELA, nach Mitgliederzahlen kleinste Gliedkirche der EKD, verfügt über 212 Kirchgebäude, von denen mehr als 90% denkmalgeschützt sind. Zugleich wurden auch kirchliche Strukturen übernommen, die aus dem moderaten Abstand von zwei Jahrzehnten heute bereits kritisch zu sehen sind. Beispielfhaft steht dafür unter anderem die Diakonie, die ihre ursprüngliche Gemeindenähe weitgehend verlor. (Dazu später mehr.)

Deutlich wird hier, wie wenig die bisherigen theologischen und religionssoziologischen Deutungsmuster dazu beitragen, die spezifisch kirchliche Situation in Anhalt hinreichend zu beschreiben. Gewiss spielen dabei die Faktoren westlich-freiheitlicher Werteordnungen eine wichtige Rolle: Individualisierung und Säkularisation sind ein zu verallgemeinerndes Phänomen in Westeuropa und Nordamerika. Die vor zwei Jahren vorgelegte V. Kirchenmitglied-

schaftsuntersuchung der EKD beschreibt die Auswirkungen dazu hinreichend. Erstmals werden auch die östlichen Gliedkirchen in Teilen separat betrachtet. Aus dem eigenem Anspruch der Untersuchung heraus geht es jedoch lediglich um eine Analyse, weniger um eine Deutung.

Dass die Situation in Anhalt gleichsam die Zukunft anderer Gliedkirchen der EKD voraus nimmt, kann nur mit äußerster Vorsicht behauptet werden. In jedem Falle interessant jedoch ist die – zunächst hypothetische – Annahme, es wäre möglich, in dem relativ überschaubaren Raum Anhalts laborhaft nicht nur eine Analyse zu betreiben, sondern daraus auch praktische Konsequenzen zu ziehen. Dabei werden sehr grundsätzliche Situationen angesprochen.

Die Gliedkirchen der EKD (selbstverständlich auch die katholischen Bistümer in Deutschland) fußen wesentlich noch auf Festlegungen der Weimarer Reichsverfassung. Die Rechtsform als öffentlich-rechtliche Institution einschließlich der damit verbundenen Finanzierungsmodelle ist aus weltweit ökumenischer Sicht nahezu ein Unikat. Die Vorteile von Kirche als öffentlich-rechtlicher Institution liegen auf der Hand: Im Rahmen der Subsidiarität des Grundgesetzes ist Kirche in Deutschland ein verlässlicher zivilgesellschaftlicher Partner. Als größter Arbeitgeber nach der öffentlichen Hand sind Kirche und Diakonie für mehr als eine Million Menschen verantwortlich. Das Finanzierungsmodell von kirchlichem Dienst trägt dieser Verantwortung Rechnung. Dennoch wird es nötig sein – namentlich im Jubiläumsjahr der Reformation – Alternativen zu diesem Modell zu bedenken. Die Gefahr, damit aus der Mitte der Kirche eine Entwicklung zu bestärken, die gegenwärtig ein offenes Ende hätte, ist dabei im Blick.

Wie wird sich Kirche zukünftig darstellen? In Anhalt werden, wenn auch sehr zurückhaltend, diese Anfragen im Zentrum der Kirche diskutiert. Freilich sind dabei die Annahmen, es sei beispielsweise mit einer Freiwilligkeitskirche wie zur Zeit des Kirchenbundes der DDR ein höheres Maß an authentischer Wirksamkeit zu erzielen, nicht haltbar. Eine fortschreitende Individualisierung und Sä-

kularisierung, wie sie in dem bereits beschriebenen Streifen von der Ostsee bis nach Tschechien in unserem Raum längst eingetreten ist, lässt jedoch ohne übergroße prophetische Begabung vermuten, das gegenwärtige Strukturprinzip von Kirche in Deutschland könne sich auch grundlegend verändern.

Damit würden sich die Ausgangssituationen für die Kirche in Deutschland in bisher nicht beschriebener Weise ändern. Insoweit erscheint es umso bedeutsamer, auf unterschiedlichen Wegen dem Phänomen der Entkirchlichung näher zu treten. In einem zweiten Schritt soll dieses nun geschehen.

## **2. Bourdieus Habituskonzept als mögliches Deutungsmuster für den Atheismus in Anhalt**

Das umfangreiche Werk von Pierre Bourdieu ist in der Zwischenzeit auch durch ausführliche Sekundärliteratur erschlossen. Aus dieser Fülle der Sekundärliteratur habe ich die Sammlung von Lenger, Schneickert und Schumacher herausgegriffen<sup>3</sup>, auf die fortlaufend immer wieder Bezug genommen werden soll.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass Bourdieu damit für religionssoziologische Betrachtungen gleichsam in Dienst genommen wird. Sein eigenes Interesse lag eher auf anderen Gebieten soziologischer Betrachtung. Damit ist die Sekundärliteratur zu religionssoziologischen Aspekten seines Konzeptes des Habitus überschaubar. Für Bourdieu steht der Habitus für die »Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata«<sup>4</sup> eines Menschen. Der Habitus umfasst damit alle Faktoren, die das Individuum in seinem Verhältnis zur Umgebung und sich selbst bestimmen. Die Ebene des Subjektes in seinen individuellen Ausprägungen wird ins Verhältnis gesetzt zu seinen gesellschaftlichen Möglichkeiten, in die der Mensch als soziales

---

<sup>3</sup> Lenger/Schneickert/Schumacher 2013.

<sup>4</sup> Zit. nach Lenger et al. 2013, 14.

Wesen gestellt ist. Mit Lenger et al. ist ein gemeinsamer Nenner des Konzeptes zu beschreiben. Der Habitus umfasst

»die Kategorisierung von Mitgliedern sozialer Klassen innerhalb von objektiven gesellschaftlichen Strukturen in Kombination mit einem auf das individuelle subjektbezogene Konzept inkorporierter kollektiver Dispositionen.«<sup>5</sup>

Bourdieu geht davon aus, dass auf zwar unendlich vielfältigen, aber letztlich doch zu kategorisierenden Wegen das Individuum zu einem dann fixierten Habitus geführt wird. Inwieweit dieses Konzept des Habitus korrespondiert oder eine Erweiterung eines vergleichbaren Ansatzes von Norbert Elias ist, wird bei Lenger et al.<sup>6</sup> untersucht.

Fest steht, es gab einen intensiven Austausch zwischen Bourdieu und Elias. Selbst verständlich lagen Beiden Max Webers Studien zum Begriff des Ethos vor. Bourdieu jedoch begreift sein Konzept als umfassender als Webers Ethos. Der Ursprung bei Bourdieu ist schwer ermittelbar. Dazu erneut Lenger et al.:

»Es mag hilfreich sein, festzuhalten, dass Bourdieu den Begriff des Habitus im Anschluss an Aristoteles (hexis) als ›Haltung‹ oder ›Disposition‹ in Abgrenzung zum Begriff ›Zustand‹ verwendet.«<sup>7</sup>

Ganz offenkundig hatte Bourdieu aus einer Vielzahl von Quellen sein Konzept zusammengesetzt. Damit ist er nicht nur anschlussfähig an andere soziologische Deutungsmuster, sondern liefert eine originelle Fortschreibung für die Verhältnisbestimmung des Individuums zur Gesellschaft und umgekehrt. Laut Bourdieu findet damit ein Wechsel der Blickrichtung in der Sozialwissenschaft statt. Das soziale Handeln ist für Bourdieu nicht länger Ergebnis bewusster Entscheidungen oder Regelbefolgung.

»Von allen Gegensätzen, die die Sozialwissenschaften künstlich spalten, ist die grundlegendste und verderblichste der zwischen Subjektivismus und Objektivismus.«<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd., 131 ff., Elias 2017.

<sup>7</sup> Lenger/Schneickert/Schumacher 2013, 17.

<sup>8</sup> Zit. nach Lenger et al. 2013, 19.

Der Habitus ist das Konzept, mit dem er diesen vermeintlichen Gegensatz zwischen Gesellschaft und Individuum, Theorie und Praxis, Struktur und Handlung zu überwinden sucht, so Lenger et al.<sup>9</sup>. Bourdieu definiert

»Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata eines Menschen, in denen sämtliche inkorporierte früheren sozialen Erfahrungen zum Ausdruck kommen. Da der individuelle Habitus vor allem durch die spezifische gesellschaftliche Position des Trägers als Individuum bzw. Angehöriger einer Gruppe innerhalb einer Sozialstruktur geprägt ist, erklärt die Unterschiedlichkeit dieser Schemata, wieso nicht alle Akteure dieselben Praktiken in gleicher Weise bewerten.«<sup>10</sup>

Erneut Lenger et.al.:

»Dabei kommt dem Habitus gewissermaßen eine Doppelfunktion zu. Er stellt gleichzeitig eine erzeugte soziale Praxis dar (Opus Operatum), generiert aber zugleich die Praxis (Modus Operandi).«<sup>11</sup>

Damit wird die Frage nach der Entscheidungsfreiheit des Menschen aufgeworfen. Im Nachgang zu Leibniz, der dreiviertel der Handlungen der Menschen als automatisiert bezeichnet, ist für Bourdieu das Modell des Habitus eine »geregelt improvisation« oder »konditioniert bedingte Freiheit«<sup>12</sup>.

Das nicht nur in der Soziologie weit verbreitete Konzept der Identitätsbildung des Individuums geht bei einer gelungenen Identität von einer deutlichen Unterscheidung zwischen dem Innen und Außen aus. In Bourdieus Habitus durchdringen sich innere und äußere Faktoren organisiert und doch stets neu.

Für Bourdieu zentral, ist die primäre Genese des Habitus im familiären Umfeld zu suchen. Selbstverständlich wird dieses erweitert durch andere gesellschaftlich relevante Einflussfaktoren wie Schule,

---

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Zit nach Lenger et al. 2013, 19.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl ebd., 20.



Freundschaft, etc. Die soziale Laufbahn eines Individuums versteht Bourdieu: »als einverlebte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte«. <sup>13</sup> Im Bewusstsein bleiben die aus dieser Quelle stammenden umfassenden Handlungsmuster weitgehend verborgen.

Der inkorporierte Habitus nach Bourdieu besitzt darüber hinaus ein Beharrungsvermögen, das sich über mehrere Generationen trotz geänderter sozialer Bedingungen fortsetzen kann <sup>14</sup>. Dieser Hysterisis-Effekt aus der Festkörperphysik beschreibt die Tatsache, wie etwa magnetisierte Metallspäne auch nach Entfernen des Magnets noch eine bestimmte Dauer magnetisiert bleiben. Plötzliche Armut oder plötzlicher Reichtum führen nicht zeitnah zu einer entsprechenden Habitus-Neuformulierung (die plötzliche Konfrontation mit Religion führt nicht zu einer Überwindung eines atheistischen Habitus). Zusammengefasst noch einmal Bourdieu:

»Der Habitus ist das generative und vereinheitlichende Prinzip, das die intrinsischen und relationalen Merkmale einer Position in einen einheitlichen Lebensstil rückübersetzt. Der Habitus sind Prinzipien zur Generierung von unterschiedlichen und der Unterscheidung dienenden Praktiken.« <sup>15</sup>

Das komplexe Habituskonzept von Bourdieu für unsere Zwecke zusammengefasst lautet also: Aus der unendlichen Vielzahl der Einflussmöglichkeiten für die Entwicklung einer habituellen Identität des Individuums entsteht zu einem frühen Zeitpunkt der Identitätsbildung eine Grundhaltung zu sich selbst und zur Welt, die nicht nur intergenerationell stabil ist, sondern relativ fixiert ein Leben lang andauert.

Bourdieu bietet auf diese Weise ein Deutungsmuster für einen habituellen Atheismus, der sich nicht intentional, aber doch eben habituell allen Näherungsversuchen von Religion im Allgemeinen

---

<sup>13</sup> Ebd., 24

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

<sup>15</sup> Ebd., 26

und Christentum im Besonderen verschließt. Diese Abständigkeit von religiösen Fragen ist nur in Ausnahmefällen mit aggressiven Antiklerikalismus oder Agnostizismus verbunden.

Bei einem entsprechend geprägten Habitus sind Transzendenzfragen schlicht nicht relevant.

## Exkurs

Um vor diesem Hintergrund kirchenleitendes Handeln zu erläutern, bedarf es an dieser Stelle eines etwas ausführlicheren Exkurses zu Erscheinungsformen der Kirche. Hilfreich ist dabei eine Veröffentlichung der Sektion »Religionssoziologie« der Deutschen Gesellschaft für Soziologie aus dem Jahr 1999. Krüggeler et al.<sup>16</sup> beschreiben unter dem Titel *Institution, Organisation, Bewegung* die Entwicklungsformen von Religion im Allgemeinen und dem Christentum im Besonderen. Religion wird dabei als soziales System im Spannungsfeld dieser Sozialformen thematisiert.

»Institutionen gelten soziologisch als durch Habitualisierung verdichtete, von einer sinnstiftenden Idee Direktries getragene objektive Wirklichkeiten, die ihre Geltung aus ihrer unbefragten Faktizität beziehen.<sup>17</sup>

Der Länge des Vortrags geschuldet soll eine zusammenfassende Übersicht geboten werden: Mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus tritt die Heilsgeschichte Gottes in unüberbietbarer Weise in die Welt. Vorangegangen sind im engeren und weiteren Sinne prophetische Selbstentäußerungen Gottes. Ultimativ wird in Jesus Christus der Schöpfer aller Universen Mensch und entfaltet damit das Charisma, Menschen in einer Bewegung zu sammeln, die diesem Charisma unbedingt folgen, weil es sie »unbedingt angeht« (Paul Tillich). Der Glaube beginnt als Bewegung, wie vor allem die synoptischen Evangelien beschreiben. Die Bewegung wird getragen vom Charisma Gottes.

---

<sup>16</sup> Krüggeler/Gabriel/Gebhard 1999.

<sup>17</sup> Ebd., 9.

Bereits in den Neutestamentlichen Schriften des Corpus Paulinum und der Apostelgeschichte wird beschrieben, wie aus der charismatisch begründeten Bewegung eine Organisation wird. Das tägliche Tun des Glaubens in Gemeinschaft, Gebet und gemeinsamem Leben erfordert offenkundig erste organisatorische Entscheidungen. Die Wahl der Armenpfleger in der Apostelgeschichte oder die Nachwahl eines zwölften Apostels sind dafür stellvertretend.

Die Schriften des Neuen Testaments atmen in jeder Hinsicht das Ursprungscharisma und sind deswegen Teil der Heiligen Schrift. (Wenngleich Luther und andere immer wieder deutlich machen, die Intensität des göttlichen Charismas ist durchaus unterschiedlich in den Neutestamentlichen Schriften verteilt).

Spätestens mit der konstantinischen Wende im vierten Jahrhundert muss vom Übergang einer organisierten charismatischen Bewegung in eine Institution gesprochen werden. Nicht zuletzt die lutherische Reformation ist ein herausragendes Beispiel für den stets wiederkehrenden Versuch, Institutionen und Organisationen dem Ursprungscharisma unterzuordnen oder wenigstens anzupassen. Alle reformatorischen Bewegungen der Kirchengeschichte können – die Oberflächlichkeit dieser Deutung sei zugestanden – unter diesem Grundanliegen subsumiert werden.

Unstrittig ist jedoch die Tatsache, dass eine charismatische Bewegung stets in Organisationen und Institutionen münden muss. Alle Versuche, unter Berufung auf das Geist gestiftet Charisma institutionelle Organisationen zu unterlaufen, sind bisher dauerhaft gescheitert – zum Teil mit blutigen Ergebnissen, wie exemplarisch die Täuferbewegung der nachreformatorischen Zeit nahelegt. Gleichwohl bleibt es eine beständige Aufgabe, die Trias aus charismatischer Bewegung, organisatorischer Notwendigkeiten und institutioneller Verankerung stets neu zu justieren.

Im Geist des Pfingstfestes darf dabei einerseits von einer fort-dauernden Ausstattung der Kirche mit dem Charisma des Geistes ausgegangen werden, gleichzeitig ist es eine Aufgabe mit geradezu eschatologischer Dimension, letztlich in dieser Justierung stets aufs

Neue zu scheitern. Ein Teilbereich der Trias, so lehrt die Erfahrung aus 2000 Jahren Christentumsgeschichte, wird stets ein Übergewicht zulasten der anderen Teile beanspruchen. Inwieweit also eine Reformation der Institution Kirche, beispielsweise in Form von Fusionen, wie sie unter den EKD Gliedkirchen in der jüngsten Vergangenheit durchgeführt wurden, dem charismatischen Grundanliegen hinreichend Rechnung trägt, kann unterschiedlich bewertet werden. Der Selbstanspruch institutionalisierter Kirche in ihrer Organisation muss jedoch bleiben, dem Charisma der Bewegung möglichst breiten Raum zu geben.

Die kirchliche Situation in Anhalt ist dezidiert als eine neutestamentliche zu beschreibend. Die christliche Botschaft trifft auf eine mehrheitlich habituell nichtchristliche Bevölkerung. (Inwieweit das mit der paulinischen Situation auf dem Areopag vergleichbar ist, mag gesondert bewertet werden.) Diese Deutung setzt freilich voraus, dass die pfingstliche Zusage des geistgewirkten Charismas weiterhin Bestand hat. Unter dieser Voraussetzung nun abschließende der dritte Schritt.

### **3. Kirchenleitendes Handeln angesichts von habituellem Atheismus**

Der eingangs beschriebene Mitgliederschwund der ELA schreitet fort. Haupt-, neben und ehrenamtlich Mitarbeitende im kirchlichen Dienst empfinden diese Tatsache als Kränkung angesichts ihres hohen Engagements. Die Reaktionen darauf umfassen Forderungen in der unterschiedlichen Bandbreite von Erweiterung charismatischer Möglichkeiten bis hin zu völliger Neuorganisation der Institution.

Angesichts eines als habituell zu beschreibenden Atheismus und unter der Maßgabe einer im wesentlichen neutestamentlichen Ausgangssituation muss kirchenleitendes Handeln daher versuchen,

die bereits beschriebene Justierung von institutioneller Notwendigkeit und organisatorischem Pragmatismus dem charismatischen Bewegungscharakter von Kirche ein Maximum an Raum zu ermöglichen. Auf den ersten Blick erscheint dieses Vorhaben wie die sprichwörtliche Quadratur des Kreises. Steht doch die Institution jeder Art dem apriori freien Charisma im Wege. Ein exponentieller Aufwuchs von charismatisch-penteostalen-charismatischen Bewegungen in anderen Teilen der Welt scheint darauf hinzuweisen, Institutionen grundsätzlich abzuschaffen und lediglich einen Restbestand an notwendigen Organisationen zu gewährleisten. Die Erfahrungen mit charismatischer Bewegung aus der Geschichte des Christentums verschließen jedoch diesen Weg. Vielmehr muss es eine bleibende Aufgabe sein, institutionelle Kirche so flexibel zu gestalten, dass ihre Organisationsform charismatischen Aufwüchsen nicht im Wege steht, sie gleichzeitig jedoch – falls nötig – einhegt.

Die ELA ist daher auf dem Weg, Neudefinitionen in unterschiedlichen Bereichen vorzunehmen. Zu diesen Neudefinitionen gehört die Frage, was Kirchenmitgliedschaft begründet. Heilsgeschichtlich relevant ist dabei allein die Taufe. In einer habituell atheistischen Bevölkerung ist jedoch festzustellen, wie viele sich ungetauft im weiteren Raum der Kirche aufhalten, bewegen und engagieren. Nicht intentional wird damit ein soziologisches Phänomen des neuen Testaments aufgenommen, in dem von den Phobumenoï (Gottesfürchtigen) gesprochen wird, die möglicherweise auf dem Weg zur Taufe sind, aber sich dazu noch nicht entschließen konnten.

In einem langen Diskussionsprozess hat die ELA daher den Begriff der gestuften Verbindlichkeit gefunden. Kirche in ihren Gemeinden öffnet sich grundhaft Menschen, die ein Bewusstsein für Transzendenzfragen entwickeln. Angesichts eines anders gelagerten Habitus könnte es diese Menschen – sollte Bourdieu Recht haben – nicht geben. Dennoch ist eine Vielzahl von Chormitgliedern, Mitgliedern in Kirchbauvereinen oder die große Zahl von Eltern, die ihre Kinder in kirchliche Kindergärten und Schulen schicken, ein

Hinweis darauf, wie bei entsprechender Umgebung über Generationen der Habitus veränderlich ist. Ob und wann bei den Betroffenen eine Taufe Teil ihrer Lebensdeutung sein kann, muss in ihre eigene Freiheit gestellt werden. In jedem Fall muss Kirche sich mit äußerster Verbindlichkeit allen Menschen zuwenden, obwohl sie formal nicht Mitglied der Kirche sind oder in Kürze werden wollen. Es liegt an den Menschen selbst, inwieweit sie ihre Verbindlichkeit zur Kirche gestuft gestalten wollen.

Darüber hinaus sind damit Gemeindebilder neu zu beschreiben. Die klassische Zählweise von Gemeindegliedern nach Getauften und Kirchenbeitrag zahlenden Mitgliedern ist obsolet geworden. Kirche steht vielmehr vor der Aufgabe, sofern sie sich nicht aus Regionen zurückziehen will, Angebote für die gesamte Wohnbevölkerung dauerhaft vorzuhalten. Organisatorisch und institutionell kommt die Kirche in Anhalt damit deutlich an ihre Grenzen. Die klassische Fixierung auf das Pfarramt als Kern kirchlicher Tätigkeit wird dauerhaft nicht länger haltbar sein. Vielmehr muss es möglich sein, neben der Pfarrprofession weitere Professionen wie die kirchenmusikalische, die gemeindepädagogische, die gemeinmediakonische für einen definierten Verbund von Gemeinden sicherzustellen.

Damit ändern sich grundhaft die Berufsbilder der betreffenden Profession und ihre jeweilige Zuordnung zueinander. Gemeinsam mit ihren unterschiedlichen Professionen auf Menschen in der Kirche und außerhalb der Kirche zuzugehen, wird die zukünftige Aufgabe sein, um habituellem Atheismus begegnen zu können. Es muss offen bleiben, ob über Predigt und Seelsorge, Kirchenmusik oder gemeindepädagogische Angebote im weitesten Sinne und nicht zuletzt über gemeinmediakonische Hilfeleistungen der Habitus des Atheismus sukzessive verändert werden kann.

Angesichts der erneuten Bestätigung der hohen Bedeutung des Pfarrberufes gemäß der bereits erwähnten V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung besteht hier kein Widerspruch. Vielmehr werden nicht zuletzt die Pfarrpersonen durch eine Entlastung von an-

deren Tätigkeiten zu ihrer eigentlichen Profession zurückgeführt. Die zukünftige Profession des Pfarrberufes ist allerdings nicht vorstellbar ohne die Erweiterung um die genannten weiteren Professionen. Dieses Modell zukünftiger Organisation von Kirche in der Fläche der ELA wird gegenwärtig in der Breite der Landeskirche diskutiert und gemäß der institutionellen Bedeutung der Verfassung abschließend synodal zu behandeln sein. Am Ende bleibt es stets die Aufgabe von Organisationen in ihrer institutionellen Bindung, möglichst viele Menschen im neutestamentlichen Sinn auszusenden, um im Vertrauen auf das Charisma Gottes die Botschaft Jesu Christi in jeder Form in die Welt zu tragen.

Angesichts der finanziell begrenzten Möglichkeiten ist eine grundlegende Umstrukturierung des kirchlichen Personals unabdingbar. Wohin dieser Weg führen wird, ist gegenwärtig nicht absehbar. Die kirchenleitenden Gremien der ELA reagieren jedoch mit diesem Ansatz auf die fundamentale Wahrnehmung eines habituellen Atheismus. Einer alleinigen Veränderung des institutionellen Rahmens der Kirche wird damit eine Absage erteilt.

Habituellem Atheismus in unserer Region ist daher nicht in erster Linie eine Notlage, sondern eine geistliche Aufgabe, die der Herr seiner Kirche – in unserer Region jedenfalls – gegenwärtig zu stellen scheint. Ihr begegnen wir frohgemut.

## **Literatur**

- Elias, Norbert (2017): *Gesellschaftsprozesse und individuelle Praxis*, Wiesbaden.
- Krüggeler, Michael / Gabriel, Karl / Gebhard Winfried (Hrsg.) (1999): *Institution – Organisation – Bewegung. Sozialformen der Religion im Wandel*, Opladen.
- Lenger, Alexander / Schneickert, Christian / Schumacher, Florian (Hrsg.) (2013): *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus*, Wiesbaden.